

Manuel Castells Netzwerkgesellschaft und die Macht der Identität

Von der Wissens- und Informationsgesellschaft zur
Netzwerkgesellschaft

Bernhard Schäfers

Daniel Bells Werk über die nachindustrielle Wissens- und Informationsgesellschaft (1973) bedeutete für vorherrschende Auffassungen über die industrielle Gesellschaft, ihre Klassen- und Schichtungsstrukturen, einen Paradigmenwechsel. Als *axiales Prinzip*, d.h. als zentrales Struktur- und Steuerungsmoment der Gesellschaft, bezeichnete Bell die Vorrangigkeit des theoretischen Wissens und die in immer größeren Mengen verfügbaren und durch leistungsfähige *Chips* handhabbaren Informationen und Daten. Diese Grundlagen würden, so Bell, zu völlig neuen gesellschaftlichen Strukturen führen.

Mit der *digitalen Revolution*, die um das Jahr 1970 beginnt, waren die Voraussetzungen für eine „intellektuelle Technologie“ (Bell) gegeben. Die Informatik, eine mathematisierte Informationstheorie mit immer komplexeren Algorithmen, ermöglichte „die Planung und Lenkung des technologischen Wachstums“ (Bell 1975: 42; zu dieser „informationstechnologischen Revolution“ ausführlich Castells 2004).

Bells theoretischer Ansatz und seine empirischen Analysen fanden ein breites Echo. Sie beflügelten Forderungen nach mehr Bildung und Ausbildung für die neuen Grundlagen des Wissens und des informationstechnologischen Fortschritts. Schon nach dem „Sputnik-Schock“ durch den ersten, 1957 von der Sowjetunion ins All geschossenen Satelliten begann der Wettlauf um Vorrangigkeit in der „wissenschaftlich-technischen Zivilisation“ (Schelsky 1965). Er erfasste alle Wissens- und Produktionsbereiche.

Hierbei spielten der *PC*, der von Steve Jobs und Stephan G. Wozniak in kurzer Zeit vom Hobby- zum Geschäftsrechner entwickelt wurde (*Apple I*) und das am Kernfor-



Prof. em. Dr. Bernhard Schäfers

Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung

Mitherausgeber von GWP

schungszentrum CERN bei Genf von dem britischen Physiker Tim Berners-Lee innovierte *World Wide Web*, *www.*, eine entscheidende Rolle (Berners-Lee 1999). Das Netz wurde zur weltumspannenden Realität und zu einer Metapher des Zeitgeistes. In Deutschland schnellte die Zahl der PCs je 100 Einwohner für berufliche und private Zwecke im Zeitraum von 2002 bis 2013 von 35% auf 89% in die Höhe.

Eine erste zusammenfassende Gesellschaftstheorie für das digitale Zeitalter stammt von Manuel Castells.

Manuel Castells

wurde am 9. Februar 1942 in Spanien geboren. Er floh 1959 aus Franco-Spanien und ging nach Paris, wo er Schüler des Industriesozologen und Gesellschaftstheoretikers Alain Touraine wurde. 1967 promovierte Castells an der Sorbonne in Soziologie. 1968 wurde er wegen Beteiligung an den Studentenunruhen („Pariser Mai“) ausgewiesen, konnte aber 1970 durch Touraines Fürsprache zurückkehren. Ihm widmete er das im chilenischen Exil entstandene Werk, *The City and the Grassroots*. Auch andere Werke, die auf der Basis der marxistischen Theorie die Entwicklung von Stadt und Raum ins Zentrum rückten, machten ihn bekannt, darunter *Luttes urbaines*, 1972 (dt. „Kampf in den Städten“, 1975) und „Die kapitalistische Stadt. Ökonomie und Politik der Stadtentwicklung“ (1977; frz. 1975).

1979 erhielt Castells eine Professur am *Department of City and Regional Planning* der Universität Berkeley in Kalifornien; 2012 wurde er emeritiert.

1996f. überraschte Castells die wissenschaftliche und allgemeine Öffentlichkeit mit dem dreibändigen Werk, *The Information Age. Economy, Society and Culture*:

Manuel Castells, The Rise of the Network Society, 1996. Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft.

Teil 1 der Trilogie „Das Informationszeitalter“, Opladen 2004 (dt. zuerst Opladen 2001)

Ders., The Power of Identity, 1997. Die Macht der Identität. Teil 2 der Trilogie „Das Informationszeitalter“, Opladen 2003 (dt. zuerst Opladen 2002)

Ders., The End of Millenium, 1998. Jahrtausendwende. Teil 3 der Trilogie „Das Informationszeitalter“, Opladen 2003 (dt. zuerst Opladen 2002).

Der Untertitel, *Economy, Society and Culture*, zeigt seine Orientierung am Werk von Max Weber. Dessen Aufsatz, „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (vgl. Weber 2002) sei noch immer die methodische Grundlage für jeden Versuch, das Wesen der kulturellen und institutionellen Transformationen zu erfassen, die ein neues Paradigma der Wirtschaftsorganisation einleite (Castells 2004: 223). Mit Bezug auf Weber spricht Castells vom „Geist des Informationalismus“, um die neue kulturelle und institutionelle Konfiguration zu unterstreichen.

Die materielle Fundierung dieses neuen „Geistes“ sieht Castells in einer Reihe von neuen „technologischen Werkzeugen“: Telekommunikationsnetzwerke und leistungsstarke Desktop-Computer; allgegenwärtige *Organizer*, die an leistungsfähige *Server* angeschlossen sind, und eine anpassungsfähige *Software*. Mobile Kommunikationsgeräte ermöglichen *Online-Verbindungen* in jeden Winkel der Erde, zu jeder Zeit. Hinzu kommen qualifizierte Angestellte, „die in der Lage sind, die gleiche Sprache zu sprechen, die digitale Sprache“ (Castells 2004: 224). Weil die informationstechnologische Revolution den gesamten Bereich menschlicher Aktivität durchdringe, nehme er sie zum Ausgangspunkt, um die Komplexität der entstehenden neuen Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur zu analysieren (Castells 2004: 5).

Castells belegt mit eindrucksvollen Beispielen und Tabellen, in welchem Umfang die Internet-Branche gegenüber allen anderen Branchen expandierte und ihr Börsenwert den der traditionellen, personalintensiven Industrien um ein Vielfaches übersteigt. Die Internetbranche mit ihren zahlreichen Produktions- und Informationszwei-

gen und die internetbasierten Finanzmärkte haben den Prozess der Globalisierung beschleunigt; sie führten zu völlig neuen Dominanzen in der Verteilung von Produktionsstätten weltweit – in Europa ist an Finnland, Irland oder Island zu denken – und bewirkten einen einschneidenden Strukturwandel in allen Gesellschaften, die an dieser neuen Wirtschaftsform und ihren Finanz- und Börsenmärkten partizipieren.

Dominanz des Finanzsektors

Die Netzwerkgesellschaft hat durch ihre Dimensionen beschleunigter Globalisierung, Individualisierung, Enträumlichung und Entzeitlichung eine politisch immer schwieriger zu steuernde ökonomische, soziale und kulturelle Dynamik. Leitsektor der „globalen Ökonomie“ und Ausdruck für den Expansionswillen des Kapitals auf der erreichten Stufe der Vernetzung und des Transfers ist der Finanzsektor. Finanzströme, die nur noch rudimentär reale Güterströme repräsentieren, beherrschen die kapitalistische Expansion. Von dieser Dynamik bleibt auch der kulturelle Sektor nicht unberührt: Netzwerke zeigen ihre Adäquanz für eine Kultur, die sich in einem endlosen Prozess der Konstruktion und Dekonstruktion befindet und schließlich für eine Politik, die aus dem Stegreif neue Wertorientierungen und öffentliche Stimmungen erzeugt.

Castells war der erste Soziologe, der den Einfluss der „finanziellen Globalisierung“ auf alle Dimensionen der Sozialstruktur und die Formen des Zusammenlebens analytisch zur Sprache brachte. Drei von insgesamt fünf Entwicklungssträngen seien hervorgehoben (Castells 2004: 111f.):

1. Die Deregulierung der Finanzmärkte und die Liberalisierung der grenzüberschreitenden Transaktionen, vor allem durch entsprechende Gesetze der Reagan- und der Clinton-Regierung in den USA und in Großbritannien von Margaret Thatcher.
2. Die Entwicklung einer adäquaten technologischen Infrastruktur mit avancierter Telekommunikation, interaktiven Informationssystemen und leistungsstarken Computern und Netzen.
3. Die Kombination neuer finanzieller Produkte, wie Derivate, mit Aktien, Schuldverschreibungen, Optionen, Waren und Devisen aus verschiedenen Ländern.

Für das Jahr 1997 wurde der Marktwert der gehandelten Derivate mit ca. 360 Billionen US-Dollar angegeben, was dem zwölfwachen Wert des globalen BIP entsprach. „Der Prozess erreichte im November 1999 seinen Höhepunkt, als Präsident Clinton die institutionellen Schranken gegen die Konsolidierung zwischen unterschiedlichen Segmenten der Finanzbranche abschaffte, die in den 1930er und 1940er Jahren gesetzlich verankert worden waren, um Finanzkrisen von der Art zu verhindern, die 1929 zur Großen Depression geführt hatten“ (Castells 2004: 162).

Zur Unterstützung der informationstechnologisch gesteuerten Transformation des Finanzwesens wurde bereits 1971 der *Nasdaq* geschaffen, ein auf Computer-Netzwerken aufgebauter Marktplatz ohne zentralisierendes Börsenparkett (Castells 2004: 163; *Nasdaq* ist ein Akronym für: *National Association of Securities Dealers Automated Quotations*).

Netzwerkgesellschaft, das Ich und die netzartige Lebensform

Castells beginnt seine Darstellung über die Konturen der Netzwerkgesellschaft mit einem Prolog: „Das Netz und das Ich“. Netzwerke hätten die Fähigkeit, bisherige institu-

tionelle Grenzen zu sprengen. Bezogen auf ein Individuum als Handlungssystem (im Sinne von Talcott Parsons) ließe sich folgern: „Es bestimmt nun selbst, wo seine Wissensgrenzen, geographischen Grenzen der Kooperation und seine Zeitgrenzen liegen“. Im Prolog heißt es resümierend: „Unsere Gesellschaften sind immer mehr durch den bipolaren Gegensatz zwischen dem Netz und dem Ich strukturiert“ (Castells 2004: 3).

Die Präsenz oder Absenz im Netz und die Dynamik, mit der es sich entwickelt, werden zu dominanten Quellen der Selbstdarstellung und Selbstbehauptung, individuell, institutionell und auch politisch. Diese Dynamik ist nach Castells die wichtigste Quelle des sozialen und kulturellen Wandels. Den Netzen komme so etwas wie eine Vorherrschaft, auch in einem morphologischen Sinn, über alle sozialen Aktivitäten zu. Hierin liege die Berechtigung, von *Netzwerkgesellschaft* zu sprechen. Der Begriff *Informationsgesellschaft* betone die Rolle der Information für die Gesellschaft. Man könne davon ausgehen, „dass Information im weitesten Sinn, also als Kommunikation von Wissen, von zentraler Bedeutung für alle Gesellschaften war, auch für das mittelalterliche Europa“ (Castells 2004: 22).

Eine besondere Eigenschaft der Netzwerke sieht Castells darin, dass sie als „offene Strukturen“ bezeichnet werden können, fähig, grenzenlos zu expandieren (2004: 528f.). Für Gesellschaften (und für Individuen, wie ergänzt werden kann) heißt dies: Alle auf Netzwerken basierenden sozialen Strukturen sind von höchster Dynamik. Castells, der seine stadtsoziologischen Arbeiten auf der theoretischen Grundlage des Marxismus formulierte, stellt auch für die Netzwerkgesellschaft diese Verbindung her: „Netzwerke sind angemessene Instrumente für eine kapitalistische Wirtschaft, die auf Innovation, Globalisierung und dezentralisierter Konzentration beruht“ (2004: 529).

An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass Netzwerke zu den allgemeinen sozialen Grundgebilden gehören. Sozialwissenschaftlich ist der Begriff relativ alt. Er wurde geprägt von Ethnologen und Kulturanthropologen zur Beschreibung der sozialen Integration in Stammeskulturen: als Geflecht von Beziehungen, die über Familie, Clan und Nachbarschaft hinausgehen, jedoch nicht das Festgefügte einer Institution haben. Gleichwohl reicht ihre jederzeit mögliche Aktivierung, um das Verhalten der sich zugehörig Fühlenden zu beeinflussen.

Durch das informationstechnologisch basierte *Netz* bekommt dieses Grundgebilde eine völlig neue Dimension und Reichweite, personell, räumlich und zeitlich: Bestehende soziale Netze und Gruppenstrukturen werden verstärkt und aktualisiert, andere Netzwerke würden erst gar nicht entstehen, wenn es das Netz nicht gäbe, mit Kontaktmöglichkeiten über *E-Mail* und *SMS*, über *Facebook* und *Twitter*. Als Castells sein Werk über die Netzwerkgesellschaft verfasste, gab es diese *tools* nur in Ansätzen.

Im *Web-Report* von Tim Berners-Lee findet sich ein Kapitel über „Das Web als neue Gesellschaftsform“. Dort heißt es: „Das Web ist eher ein gesellschaftliches als ein technisches Produkt. Ich wollte die Zusammenarbeit erleichtern – und nicht ein technisches Spielzeug entwickeln. Das höchste Ziel des *Web* ist die Unterstützung und Verbesserung einer *netzartigen Lebensform*“ (Berners-Lee 1999: 181).

Internet und *Handy*, *Smartphone* usw. sind individualisierte Medien für eine virtuelle, aber jederzeit aktivierbare „netzartige Lebensform“. Die beliebige, raumunabhängige Erreichbarkeit ist ebenso gegeben wie die Verknüpfung mit verschiedenen Adressen-Pools für alle nur denkbaren Zwecke. Dass diese Medien jeden beliebigen Raum, sei es der öffentliche, ein Verkehrsmittel oder der Arbeitsplatz, in einen „intimen“ verwandeln können, ist nur zu offenkundig.

Die Macht der Identität

In sozialgeschichtlicher und sozialphilosophischer Betrachtung hat seit der Aufklärung und der Programmatik der Französischen Revolution 1789ff. die Selbst- und Mitbestimmung der Individuen in und gegenüber den Institutionen zugenommen, seien es die der Kirche, der Familie oder der Herrschaft. Netzwerke erscheinen in dieser Perspektive als bisher letzte Stufe der Autonomisierung freier Subjekte. Ihr besonderer Stellenwert ist darin zu sehen, dass sie den Individuen mit dem Netz ein völlig neues „Instrument“ ihrer Partizipation an sozialen, politischen und kulturellen Prozessen an die Hand gibt.

Dies ist das Thema von Band II der Triologie, „Die Macht der Identität“.

Hiermit ist nicht nur die personale Identität gemeint, sondern auch die der sozialen Gruppen. Die „Macht der Identität“ von Bürgerrechts- und Frauenbewegungen und anderen (möglichen) Gruppierungen, die sonst von öffentlicher Anerkennung ausgeschlossen blieben, seien nun durch das Netz gegeben (Castells 2004: 23f.).

Band II differenziert diese Ausgangsthesen, die leitmotivisch das gesamte Werk durchziehen, durch eine Vielzahl an Beispielen aus der ganzen Welt. Über die „Konstruktion von Identität“ heißt es in diesem Band: Identität sei die Quelle von Sinn und Erfahrung (2002: 8). Ein bestimmtes Individuum oder ein kollektiver Akteur können mehrere Identitäten haben. Seine Analysen beziehen sich vor allem auf die kollektive Identität: auf soziale Bewegungen, aber auch auf Demokratie, Politik und Staat. Ein Fazit lautet: Die Netzwerkgesellschaft spielt den Individuen völlig neue Möglichkeiten der Identitätsbildung und der kollektiven Aktion zu. Daher der Titel des Bandes: „Die Macht der Identität“.

Ein umfangreiches Kapitel (2002: 147-258) ist dem „Ende des Patriarchalismus“ gewidmet. „Der Patriarchalismus gehört zu den Grundstrukturen aller gegenwärtigen Gesellschaften. Er ist durch die institutionell erzwungene Autorität von Männern gegenüber Frauen und ihren Kindern in der Familieneinheit charakterisiert. Damit diese Autorität ausgeübt werden kann, muss der Patriarchalismus die gesamte Organisation der Gesellschaft durchdringen, von der Produktion und Konsumtion bis zur Politik, Recht und Kultur. Auch interpersonelle Beziehungen und damit die Persönlichkeit sind durch die Herrschaft und die Gewalt geprägt, die aus der Kultur und den Institutionen des Patriarchalismus hervorgehen“ (Castells 2002: 147).

Weitere Belege, die Castells für das Ende des Patriarchalismus und die Gleichstellung von Frauen anführt, sind:

- die Beteiligung am Arbeitsleben habe die ökonomische und soziale Stellung und die Unabhängigkeit der Frauen verbessert;
- die Selbstkontrolle über den eigenen Körper habe ihr als Frau und Ehefrau ein neues Selbstbewusstsein gegeben;
- die demonstrative Vertretung ihrer Rechte in der Öffentlichkeit durch feministische Bewegungen bewirke einen allgemeinen Bewusstseinswandel;
- die kaum noch diskriminierte lesbische Beziehung habe der Frau eine zusätzliche Unabhängigkeit gegeben.

Der Blick ins neue Jahrtausend. Die Zukunft Europas

Ausgangspunkt für Band 3 der Trilogie, „Jahrtausendwende“, ist der Tatbestand, dass im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts eine technologische Revolution stattgefunden habe, in deren Zentrum neue Formen der Informationsgewinnung, -bearbeitung und Weitergabe standen, die alles veränderten: das Denken und die Kommunikation, aber auch die Verbreitung und Organisation politischer Mehrheiten, um nur einige Felder zu nennen. „Raum und Zeit, die materiellen Grundlagen der menschlichen Erfahrung, sind in dem Maße transformiert worden, wie der Raum der Ströme den Raum der Orte beherrscht und die zeitlose Zeit die Uhrzeit des Industriezeitalters überlagert“ (Castells 2003: 1).

Zu den Themen des dritten und abschließenden Bandes gehören: Entstehung der Vierten Welt: Informationeller Kapitalismus, Armut und soziale Exklusion; Die perverse Koppelung: Die globale kriminelle Ökonomie; Die Vereinigung Europas: Globalisierung, Identität und der Netzwerkstaat. In diesem Kapitel geht Castells der Frage nach: „Europäische Identität oder europäisches Projekt?“.

Castells geht davon aus, dass die europäische Vereinigung auf lange Sicht eine europäische Identität erfordere, soll Europa mehr sein als eine Freihandelszone. Doch es gäbe bei deren Bildung und allgemein akzeptierter Durchsetzung große Schwierigkeiten, weil eine europäische Identität nicht mehr auf dem Christentum aufgebaut werden könne, ebenso wenig auf dem Prinzip der Demokratie, denn das bedeute kein *differentium specificum* gegenüber anderen Weltregionen (S. 382f.).

Eine Chance sieht Castells in der sozialen und politischen Konstruktion einer *Projektidentität*, eine als Einheit gesehene Summe von „sozialen Wertorientierungen und institutionalisierten Zielsetzungen, die für eine Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger attraktiv sind, ohne irgendjemanden prinzipiell auszuschließen“ (S. 383). Hierzu gehören Freiheit, Gleichheit, gesellschaftliche Solidarität, stabile Beschäftigungsverhältnisse, Rechte der Arbeitnehmer, Sorge um die universellen Menschenrechte, ein neuer Nachdruck auf Demokratie und ihre Ausweitung auf lokaler und regionaler Ebene. Gleichzeitig sei die Lebenskraft historisch/territorial verwurzelter Kulturen, die häufig in der Sprache zum Ausdruck komme und die nicht vor der Kultur der realen Virtualität kapituliere, zu stärken (S. 383).

Abschließend weist Castells darauf hin, dass der Traum der Aufklärung, Vernunft und Wissenschaft könnten die Probleme der Welt lösen, greifbar nahe sei – vorausgesetzt, die „außerordentliche Kluft zwischen unserer technologischen Überentwicklung und unserer sozialen Unterentwicklung kann geschlossen werden“ (S. 411).

Schlussbemerkungen

Obwohl Castells Trilogie vor fast 20 Jahren zum ersten Mal erschien, erstaunt seine Aktualität, seine Kraft der analytischen Konzeption von Elementen der Globalisierung und der Netzwerkgesellschaft, die sich im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts erst abzeichneten. Dem mit diesem Thema oft verbundenen Kulturpessimismus will Castells keinen Raum geben (zu Castells' Trilogie im Kontext der soziologischen Theorieentwicklung vgl. Schäfers 2016).

Mit seinen Analysen und Folgerungen, so heißt es im erwähnten Prolog von Band I der Trilogie, „Das Netz und das Ich“, schwimme er gegen den Strom. Er missbillige die verschiedenen Formen des intellektuellen Nihilismus, den gesellschaftlichen Skepti-

zismus und politischen Zynismus“ und glaube an „Rationalität und an die Möglichkeit, sich auf Vernunft zu berufen, ohne sie zu vergötzen“, und er glaube an die „Möglichkeiten sinnvollen sozialen Handelns und einer auf Veränderung hinarbeitenden Politik“.

Sein Werk „möchte ein bescheidener Beitrag zu einer zwangsläufig kollektiven analytischen Anstrengung sein. Ihr Ziel sei, „unsere neue Welt auf der Grundlage des verfügbaren Beweismaterials und einer explorativen Theorie zu verstehen“ (Castells 2004: 4).

Literatur

- Daniel Bell, Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt/New York 1975 (Orig. amerik. 1973)
- Tim Berners-Lee (mit Mark Fischetti), Der WEB-Report. Der Schöpfer des World Wide Webs über das grenzenlose Potential des Internets, München 1999 (Orig. engl. 1999)
- Manuel Castells, Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil 1 der Trilogie „Das Informationszeitalter“, Opladen 2004 (Orig. engl. 1996; dt. zuerst 2001)
- Ders., Die Macht der Identität. Teil 2 der Trilogie „Das Informationszeitalter“, Opladen 2002 /Orig. engl. 1997)
- Ders., Jahrtausendwende. Teil 3 der Trilogie „Das Informationszeitalter“, Opladen 2003 (Orig. engl. 1998)
- Bernhard Schäfers, Sozialgeschichte der Soziologie. Die Entwicklung der soziologischen Theorie seit der Doppelrevolution, Wiesbaden 2016
- Helmut Schelsky, Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, in: Ders., Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf-Köln 1965, S. 439-480 (als Vortrag zuerst 1961)
- Max Weber, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus, in: Ders., Schriften 1894-1922, ausgewählt von Dirk Kaesler, Stuttgart 2002, S. 150-226 (zuerst 1905)

Welt Trends **hoch³**

Das außenpolitische Journal



Probeabo

3 Monate · 3 Ausgaben · nur 3 Euro

(unverbindlich, keine automatische Verlängerung)

probeabo@welttrends.de | www.welttrends.de

Welt  Trends
Potsdamer Wissenschaftsverlag

verlag@welttrends.de
shop.welttrends.de
www.welttrends.de